

Im Kreis der Magie



JULIA NICKEL

© 2025 Julia Stüber
Alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht unter dem Pseudonym **Julia Nickel**

Impressum

Julia Stüber
Europaring 90
53757 Sankt Augustin
Deutschland

www.julianickel.com

Urheberrechtshinweis

Diese Geschichte ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlichen Grenzen ist ohne Zustimmung der Autorin nicht gestattet.

Haftungsausschluss

Dies ist ein Werk der Fiktion. Alle Personen, Namen, Orte und Ereignisse sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit realen Personen oder tatsächlichen Begebenheiten sind rein zufällig.

1. Auflage 2025

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

du hältst hier eine Kurzgeschichte von mir in den Händen, die acht Monate vor dem ersten Band meiner Reihe „*Hüterin der magischen Wesen*“ spielt. Keine Sorge, du wirst diese Geschichte auch verstehen, ohne den Roman gelesen zu haben.

Den Mittelaltermarkt in Siegburg gibt es wirklich. Für mich ist er ein Ort voller Geräusche, Gerüche und kleiner Momente – Musik, Lachen, Kerzenlicht, der Duft von Gewürzen und warmem Met. Ein Ort, an dem man leicht vergisst, in welchem Jahrhundert man sich eigentlich befindet.

In diesem Jahr war ich wieder dort. Ich schlenderte über den Markt, ließ die Atmosphäre auf mich wirken und blieb schließlich stehen, als Musik erklang. Menschen hatten sich zu einem Tanz zusammengefunden. Ich schaute eine Weile zu – mit einem leisen Ziehen im Herzen, weil ich diese Tänze liebe, aber aus gesundheitlichen Gründen seit über zehn Jahren nicht mehr getanzt habe.

Und dann geschah etwas Unerwartetes: Im Kreis fehlte plötzlich eine Person. Bevor ich lange nachdenken konnte, bot ich an, einzuspringen. Für einen kurzen Moment war ich wieder mitten im Tanz, mitten im Kreis, mitten in dieser besonderen Stimmung.

Erst später wurde mir klar, dass genau dieser Moment meiner fast fertigen Kurzgeschichte noch gefehlt hatte.

Mein großer Dank gilt daher den Händlerinnen, Händlern und Gauklern, die mich an diesem Tag so selbstverständlich in ihren Kreis aufgenommen haben. Nicht nur für die Freude, sondern auch für die Inspiration.

Ich wünsche dir viel Freude beim Lesen!

PS: Die Übersetzung der althochdeutschen Zaubersprüche findest du am Ende dieser Geschichte. Ich habe sie mit Unterstützung von KI erstellt, da ich zwar einen Althochdeutsch-Kurs an der Universität besucht habe, dieser jedoch fast drei Jahrzehnte zurück liegt und ich die Sprache nicht fließend beherrsche.

Kontakt:

Julia Nickel

info@julianickel.com

www.julianickel.com

Der Kreis der Magie

Es war viel zu hell für diesen Dezembermorgen, dachte ich leicht genervt, als ich irgendwann am Vormittag zu meinem Stand auf dem Mittelaltermarkt in Siegburg ging. Offiziell hatte ich gar keinen Stand, aber ich hatte es in den letzten Jahren perfektioniert, mit meiner kleinen Bude auf einem Mittelaltermarkt aufzutauchen und mich nahtlos einzublenden – und das, ohne mich vorher anzumelden oder gar Standmiete zu zahlen.

Ein kleiner Zauber bewirkte, dass mich die Verantwortlichen gar nicht wahrnahmen. Ein kleiner Zauber bewirkte, dass mich die Verantwortlichen gar nicht wahrnahmen. Trotzdem zahlte ich immer wie ein braver Bürger den Zehnt, die Standabgabe für Leute wie mich, denn diese Märkte hatten sich zu einer wahren Goldgrube für mich entwickelt.

Nicht nur Touristen wurden von dem ganz eigenen Flair dieses Weihnachtsmarkts angezogen, sondern auch solche, die Magie in sich spürten - oder Hilfe bei magischen Problemen brauchten. Häufig waren auch die Marktleute gute Kunden von mir. Denn von den bunten Ständen wurden auch allerlei Dämonen und andere dunkle Gestalten angezogen.

Ich klappte die Plane meines Standes hoch. Ralf, der den Met-Stand neben mir betrieb, zwinkerte mir fröhlich zu. Wahrscheinlich hatte er sich anstatt Kaffee schon ein bis zwei Becher Met gegönnt. Anders konnte ich mir seine viel zu gute Laune an diesem verregneten Morgen nicht erklären. Ich prostete ihm trotzdem mit meinem Kaffeebecher zu. Wir hatten die letzten Nächte mehr als eine Flasche Met geteilt und bis auf seine andauernde Fröhlichkeit war er ein prima Kerl.

Außerdem hatte ich einen Schutzbann um seinen Stand gelegt, denn es gab Bienen-Dämonen, die auf alles abfuhren, was nach Honig schmeckte. Ich musste endlich herausfinden, ob die niedliche Verkäuferin, die meistens nachmittags ein paar Stunden am Stand arbeitete, seine Freundin oder gar Frau war. Nicht, dass mich das grundsätzlich aufgehalten hätte – aber man wollte ja wissen, woran man war. Wenn nicht, könnte ich vielleicht etwas von ihrem „Honig“ abbekommen.

Mein Stand war nicht mehr als eine traurige Anhäufung von ein paar Edelsteinen, ätherischen Ölen und Ketten mit Amuletten. „Touris“, wie wir die gewöhnlichen Besucher der Märkte nannten, schauten zwar immer über meine Sachen, gingen dann aber schnell weiter. Die, die einen echten Hexenmeister brauchten, fanden mich in der Regel jedoch immer sehr schnell. So wie der Herr gestern, der einen kleinen Polterdämon in seinem Haus hatte. Den hatte ich gestern Abend noch schnell gefangen, bevor ich mir mit dem Methändler ein paar Becher gönnte. Der kleine Übeltäter war sicher in einer flachen Flasche verwahrt, die ich in einer der unteren Taschen meiner Cargo-Hose mit mir trug. Wenn ich ganz genau hinhörte, konnte ich hören, wie er leise Verwünschungen ausstieß.

Ich wollte ihn im Laufe des Tages in den Mühlenbach werfen, um ihn loszuwerden. Zur Sieg war es leider etwas zu weit, aber der Bach verlief quer die Stadt. Im Wasser würden seine Kräfte gebannt sein, und ich hoffte, dass er zum Rhein und sogar bis in die Nordsee getrieben wurde. Das würde ihn lehren, mich mit Knoblauch in der Küche zu bewerfen!

„Hey, Ralf, möchtest du auch einen Mokka?“ fragte ich meinen Standnachbarn.

„Jo, gerne“, antwortete dieser.

Bei so nebligem Wetter würden die Touristen ohnehin erst am Nachmittag kommen, sodass ich meinen Stand auch noch verlassen konnte.

„Bin gleich wieder da!“ rief ich und ging über den Platz zu dem Stand mit Mokka und arabischen Köstlichkeiten. Es war einer meiner Lieblingsstände. Die Dekoration war stimmig zu den Waren, es gab gemütliche Bereiche zum Hinsetzen. Und es duftete verführerisch nach dem dunklen Kaffee und verschiedenen Gewürzen.

Vor dem Tresen stand eine Frau, die ich bereits ein paar Mal dort gesehen hatte. Sie hielt die Tontasse in den Händen wie einen heiligen Trank und unterhielt sich leise mit Petra, der Betreiberin des Standes. Ich schnappte Gesprächsfetzen über die Wirkung von Zimt und Nelken auf. Interessant!

Ich räusperte mich und deutete Petra, dass ich zwei Becher Mokka haben wollte.

Als ich die Hand senkte, drehte sich die Frau zu mir um und ich stieß sie aus Versehen an. Auf das, was folgte, war ich ausnahmsweise nicht gefasst. Es durchzuckte mich wie ein Blitz und ich spürte eine tiefe Magie in ihr, die mir bekannt und gleichzeitig völlig fremd vorkam. Ich konnte nicht anders, als sie anzustarren. Zum Glück waren mir gesellschaftliche Konventionen egal, sonst hätte ich mich selbst als sehr unhöflich empfunden.

Auch die Frau starrte mich an. Hatte sie es auch gefühlt? Wenn nicht, sah das hier wie eine Szene aus einem schlechten Liebesfilm aus.

„Hier, euer Mokka“, unterbrach Petra die unangenehme Situation.

„Danke dir“, brachte ich hervor und griff nach den Bechern.

„Ja, danke dir“, sagte die Frau und stellte ihren Becher ab. „Wir sehen uns morgen!“

„Gerne, Alex!“ sagte Petra in ihrer freundlichen Art.

Ich sah der Frau, Alex, hinterher, wie sie zum unteren Teil des Marktplatzes ging. Sie strahlte keinerlei Magie aus. Trotzdem umgab sie ein Schimmer, den ich mir nicht erklären konnte. Seltsam.

„Erik, lass deine Schwerenötere! Das ist eine ehrbare Frau, die eine schwere Zeit durchmacht“, riss mich Petra aus meinen Gedanken.

Ich grinste sie an. „Vielleicht braucht sie etwas Trost?“

„Erik, ich warne dich! Du kriegst keinen Mokka mehr!“

„Ist ja gut“, gab ich lachend zurück. Wenn Petra wüsste, was wirklich los war ...

Auf dem Weg schlängelte ich mich am handbetriebenen Karussell vorbei, das dieses Jahr ein großer Erfolg bei den Kindern war, und nickte dem Betreiber zu, der sich ein Brötchen mit einer dicken Scheibe Fleisch schmecken ließ.

Ich versuchte noch, einen Blick auf Alex zwischen den Zelten zu erhaschen und sah, wie sie die drei Stufen zur Apotheke hochging.

Mein Blick hing noch an der Apothekentür, als ich gegen etwas Hartes prallte. Zwei Männer wuchteten eine Bank an mir vorbei und das Holz traf mich hart am Schienbein. Ein stechender Schmerz zuckte durch mein Bein, begleitet von einem dumpfen Splittern.

„Pass doch auf!“, blaffte mich einer der Kerle an.

„Ist ja gut“, gab ich zurück, während ich versuchte, den heißen Schmerz zu ignorieren. Ich tastete kurz über den Stoff meiner Cargohose. Da war etwas Hartes, Kantiges. Aber ich redete mir ein, dass die Flasche gehalten hatte. Konrad hatte es mir schließlich hoch und heilig versprochen. Ich schüttelte den Kopf und ging schnell, aber diesmal nach links und rechts guckend, zum Stand von Ralf.

„Hier“, sagte ich und stellte ihm den Becher auf den Tresen.

„War wohl zu viel Met gestern“, entgegnete Ralf und lachte laut.

Ich verdrehte die Augen. Als ob das ein Problem für mich wäre.

Aber ich musste schnell dem Klirren auf den Grund gehen. Wenn der Polterdämon entkommen sollte, hätte ich eine Menge Arbeit vor mir. Ein Krachen und Fluchen vom Karussell bestätigte meinen Verdacht. Hastig stellte ich den Mokka-Becher in meinen Stand. Konrad hatte mir versichert, dass das Glas unzerbrechlich war. Der würde etwas zu hören bekommen! Stattdessen griff ich nach einem Flachmann aus Edelstahl. Es würde zwar länger dauern, diesen verdammten Dämon durch den engen Flaschenhals zu bekommen, aber wenn er einmal drin war, konnte er nicht mehr entkommen.

Jetzt kam ein Klirren und Fluchen von weiter unten am Markt.

„Diese verdammten Hunde“, rief die Edelsteinhändlerin aus, während sie versuchte, die Schatzkiste mit Sand und Edelsteinen endgültig vor dem Umfallen zu retten.

Gut, das Mistvieh hatte sich also als Hund getarnt! Hektisch sah ich mich um. Vor der Bühne hatten Tänzer angefangen, eine Tourdion im Kreis zu tanzen. Sie lachten laut und ich sah zwischen ihnen den Polterdämon rumspringen, der für sie wie ein Hund aussah. So ein frecher Kerl! Ich spurtete auf die Bühne zu.

„Hey, willst du endlich mittanzen?“, rief Else, die Lebkuchenverkäuferin. Sie versuchte immer wieder, mich dazu zu bewegen. Aber eher würde die Hölle zufrieren. Und ich wusste, wovon ich sprach.

„Nein, bloß nicht“, rief ich aus. „Aber ich muss den Dä-“ ich stockte für einen Moment, „äh, Hund einfangen!“

Else sah mich enttäuscht an, als ich mich in einem günstigen Moment zwischen die Paare schlängelte. Natürlich hatte der Dämon mich gesehen.

Im gleichen Augenblick, als ich mich durch die Reihe der Tänzer schlängelte, entwischte er auf der anderen Seite. Dann schloss sich der Kreis wieder und ich wusste, dass die Tänzer mich nicht durchlassen würden. Stattdessen lachten und feixten sie, während ich versuchte zu erkennen, wo der Dämon hingelaufen war.

„Lasst mich durch“, sagte ich schärfer als beabsichtigt, aber sie drehten sich einfach weiter um mich herum im Kreis, als wäre ich Teil ihrer bescheuerten Choreografie.

Ein besonders enthusiastischer Kerl packte mich am Arm. „Komm, tanz mit!“

„Ich tanze nicht.“ Ich zog den Arm zurück, spürte, wie meine Magie gefährlich unter der Haut kribbelte. Wenn ich nicht aufpasste, würde das hier gleich eskalieren.

Tief durchatmen, Erik. Du kannst sie nicht alle verfluchen, nur weil ein dämonischer Mistkerl dich zum Narren hält.

Endlich kam wieder eine Stelle, wo sich der Kreis der Tänzer auflöste und ich huschte hindurch.

Ich sah mich um, konnte das Mistvieh jedoch nicht entdecken. Plötzlich hörte ich ein Klirren und einen Schrei aus der Apotheke.

Oh nein! Wenn er dort die Medikamente in seine Pfoten bekam! Von drinnen hörte ich dieselbe Frauenstimme wieder aufschreien, gefolgt von einem weiteren Klirren.

Ich nahm die drei Stufen am Eingang der Apotheke auf einmal, lief in die Apotheke und sah mich um. Es war niemand da! Doch dann hörte ich wieder Krach aus den hinteren Räumen. Ich rannte um den Tresen und sah eine Tür. Dahinter konnte ich noch mehr Krach und wieder die Frauenstimme hören. Ich stürmte in den Raum.

Dort bot sich mir ein Anblick des Chaos. Der Polterdämon war dabei, ein Regal hochzuklettern und warf dabei mit voller Absicht Tablettendosen, Flaschen und alles andere, was ihm im Weg war, um.

Die Apothekerin stand in einer Ecke mit weit aufgerissenen Augen. Sie hatte sich mit einem Stuhl bewaffnet und versuchte, den Dämon und die herumfliegenden Dinge damit abzuwehren.

„Was ist das für ein Ding“, rief sie über den Krach hinweg.

Für einen Augenblick erstarrte ich. Sie schien nicht den Hund zu sehen, sondern die wirkliche Gestalt des Dämons. Wie konnte das sein? Doch ein weiteres Klirren riss mich zurück in die verwüstete Apotheke. Der Polterdämon hatte eine Flasche nach mir geworfen, aber mich zum Glück verfehlt. Jetzt reichte es mir! Ich öffnete den Flachmann, streckte meine Hand nach ihm aus und sprach:

*„Bannan dich, geist unstæti,
biu namo der alten waltí,
in ring inti in band,
bîu wort, bîu wîh, bîu hand.“*

Der kleine Mistkerl besaß tatsächlich die Frechheit, sich an dem Regal festzuhalten. Beinahe hätte er es umgekippt, aber die Apothekerin, Alex, hielt es geistesgegenwärtig fest.

Es half nichts, ich musste den Zauberspruch spontan erweitern:

*„Nû bistû gebunnan,
Nû hân ich mîna rûowa.“*

Jetzt konnte er sich nicht mehr wehren. Meine Magie zog ihn in den Flachmann, während er noch schrie. Schnell drehte ich den Schraubverschluss auf. Ich spürte, wie er von innen gegen das Metall trat, aber dieses Mal würde er mir nicht entkommen.

Dann sah ich zu Alex. Sie ließ langsam den Stuhl sinken.

„Was war das?“ flüsterte sie.

„Ein Polterdämon. Zum Glück nur ein kleiner.“ Ich wusste nicht, warum ich ihr die Wahrheit sagte. Ich hatte das Gefühl, dass sie eine Lüge nicht glauben würde.

Sie nickte bedächtig und fuhr sich mit einer zitternden Hand durch die Haare. „Aber Dämonen gibt es nicht“, sagte sie mit etwas festerer Stimme. Sie schien mit sich zu

kämpfen, versuchte verzweifelt, das Gesehene und die Verwüstung ihres Hinterzimmers mit ihrem Weltbild zu vereinbaren. Ich beschloss, sie nicht weiter zu quälen. Auch wenn sie irgendeine Art von Magie hatte, musste sie sich nicht damit befassen. Und Petra hatte schließlich angedeutet, dass sie es sowieso im Moment schwer im Leben hatte. Normalerweise war mir das egal, aber diese Frau löste etwas in mir aus, das ich selber nicht verstand.

Ich wollte gerade einen Aufräumzauber mit einem Vergessensspruch verbinden, als sie auf mich zuging und auf mein Bein zeigte. „Sie sind verletzt! Lassen Sie mich auf Ihr Bein schauen.“

Ich sah an mir herunter und tatsächlich bildete sich ein dunkler Fleck an meinem Schienbein.

„Bitte legen Sie sich auf die Liege“, sagte sie und zeigte auf eine schlichte Pritsche. Mit einem schnellen Schritt ging sie zu ihr und wischte das Chaos, das der Polterdämon hinterlassen hatte, mit der Hand runter.

Meine Bewunderung für sie stieg. Sie schien fest entschlossen, mir helfen zu wollen, während es sich in ihrem Kopf wahrscheinlich alles nur drehte und sie die Existenz eines Dämons – egal wie klein – in ihr Weltbild zu pressen versuchte. Ich folgte ihrer Aufforderung und war mir dabei nicht sicher, ob ich zuließ, dass sie mir half oder ich ihr half, indem ich noch bei ihr blieb.

Als ich mich hingelegt hatte, rollte sie vorsichtig das Hosenbein hoch. Eine Scherbe von der „unzerbrechlichen“ Glasflasche steckte tatsächlich in meinem Schienbein und ich hatte sie in dem Chaos noch nicht mal bemerkt! Aber jetzt, wo ich sie sah, trat der Schmerz sofort ein und ich sog Luft durch die Zähne ein.

„Das sieht nicht gut aus. Ich könnte Ihnen einen Krankenwagen bestellen.“

Ich schüttelte den Kopf. Zum einen wollte ich keine Aufmerksamkeit, zum anderen musste ich mich noch des Polterdämons entledigen.

„Ich verstehe. Ich könnte die Scherbe auch rausziehen. Es sieht nicht so aus, als wäre eine wichtige Arterie verletzt.“

„Tun Sie das“, presste ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Sie nickte und begann, zuerst eine sterile Unterlage aus einem Kasten unter der Pritsche hervorzuziehen und vorsichtig unter meinem Bein auszubreiten. Dann zog sie sich Handschuhe an, nahm einen Tupfer und schüttete Flüssigkeit aus einer medizinisch aussehenden Flasche darauf.

„Das könnte jetzt etwas schmerzhaft sein“, sagte sie in einem betont ruhigen Tonfall, der mich alles andere als beruhigte.

Noch bevor ich etwas sagen konnte, zog sie die Glasscherbe heraus und presste sofort mit dem Tupfer auf die Stelle.

Ich wollte laut fluchen, aber der Schmerz, der mich durchzuckte, verhinderte auch das. Stattdessen schloss ich die Augen so fest es ging. Ich spürte, wie mir Schweiß von der Stirn und vom Rücken lief.

„Es ist gleich vorbei“, sagte sie nun etwas sanfter. Ich öffnete die Augen und sah, wie sie sehr vorsichtig die Wunde säuberte. „Sie haben Glück, es kommt keine neue Blutung,

sodass ich Sie gleich verbinden kann. Sie sollten aber trotzdem zur Notaufnahme gehen, das muss wahrscheinlich genäht werden.“

Ich nickte bloß. Zum Glück nahm der Schmerz tatsächlich ab. Ich beobachtete, wie sie eine Auflage auf die Wunde legte und dann mein Bein mit einem leichten Verband umwickelte.

„Machen Sie das öfter? Also wildfremde Männer in ihrem Hinterzimmer verarzten?“

Sie sah mich an und für einen Moment lächelte sie. Es war ein wunderbarer Wandel. Wenn sie lächelte, schien etwas aus ihr zu strahlen.

„Sie sind heute der erste“, sagte sie. Doch dann verschwand ihr Lächeln wieder. „Allerdings habe ich jetzt noch so viel hier zu tun.“

Sie befestigte das Ende des Verbands mit einem Klebestreifen und deutete mir, dass ich aufstehen sollte. Ich war erstaunt. Als ich meine Beine auf den Boden stellte, tat die Wunde überhaupt nicht weh. Und auch der Verband hielt sicher.

„Ich danke Ihnen“, sagte ich aufrichtig.

Dieses Mal lächelte sie nur flüchtig.

„Das ist nicht nötig. Immerhin haben Sie mich vor diesem - was auch immer es war - gerettet.“ Mit einem Seufzen sah sie sich um.

Da hatte ich eine spontane Idee.

„Könnte ich noch ein Schmerzmittel bei Ihnen kaufen?“

Sie sah mich mit großen Augen an. „Tut Ihnen das Bein weh? Dann sollten Sie ein Taxi zum Krankenhaus nehmen.“

„Nein, nein“, versuchte ich sie zu beruhigen. „Nur falls es später wehtun sollte.“

Sie nickte und ich folgte ihr aus dem Raum. Im Rausgehen murmelte ich:

*„Samiu dich, dinc zerbrochan,
werd heil.*

*Scherbe ze schar,
glas ze glase.*

*Swaz gevallen,
werde gehoben.“*

„Was haben Sie gesagt?“, fragte Alex.

„Nichts, nichts“, entgegnete ich und platzierte mich so, dass ich ihr die Sicht in das Hinterzimmer versperrte. Von drinnen hörte ich leises Klirren und Geräusche, wie sich zerbrochenes Glas wieder zusammensetzt und sich die Gegenstände wieder an ihren Platz begaben.

Alex war mittlerweile hinter dem Tresen und schob mir eine Packung Schmerzmittel hin. Ich wollte nach meinem Geldbeutel greifen, aber sie schüttelte den Kopf. „Das geht aufs Haus für Ihre Hilfe!“

„Danke sehr“, entgegnete ich.

Ich griff nach der Packung und streifte ihre Finger mit meinen, nur für den Bruchteil einer Sekunde. Etwas vibrierte in meiner Brust. Ein leiser, uralter Widerhall. Kein Strom, keine sichtbare Magie. Und doch sprang ein Funken über. Ich war verwirrt.

Für einen Moment standen wir voreinander und wussten nicht, was wir sagen sollten. Dann zeigte ich zur Tür.

„Ich geh dann.“

Sie nickte und hatte wieder diesen traurigen Blick in den Augen. „Achten Sie bitte auf die Wunde“, sagte sie.

„Das werde ich. Und nochmals danke“, sagte ich und schloss die Tür hinter mir.

Vor der Tür stand eine ältere Dame und sah mich streng an. Sie hatte sich mir am ersten Tag vorgestellt, da sie auch eine Verbindung zur Magie hatte.

„Sie ist noch nicht so weit“, sagte sie schlicht.

„Ich weiß“, erwiderte ich fast bedauernd. Ich ließ eine Hand nach hinten zeigen, damit mein Zauberspruch nicht Frau Löffler traf:

*„Nim dich, gedench der dinge, swaz hîr geschehen ist.
Geist inti bilde, schatten inti spur, werdent niht.“*

Frau Löffler nickte und betrat die Apotheke. Von drinnen hörte ich Alex Stimme sagen:
„Guten Tag Frau Löffler. Brauchen Sie wieder den Tee?“

Mein Spruch hatte also gewirkt. Und für mich war es an der Zeit, weiterzuziehen.

Wie es mit Alex und Erik weitergeht und wer Frau Löffler ist, erfährst du im ersten Band meiner „Hüterin der magischen Wesen“-Reihe: Die Meerjungfrau in Hamburg!

Übersetzung der Zaubersprüche

*„Bannan dich, geist unstæti,
biu namo der alten waltî,
in ring inti in band,
bîu wort, bîu wîh, bîu hand.“*

Ich banne dich, ruheloser Geist,
im Namen der alten Mächte,
in den Kreis und in die Bindung,
durch Wort, durch Weihe, durch meine Hand.

*„Nû bistû gebunnan,
Nû hân ich mîna rûowa.“*

Nun bist du gebunden,
Jetzt habe ich meine Ruhe.

*„Samiu dich, dinc zerbrochan,
werd heil.
Scherbe ze schar,
glas ze glase.
Swaz gevallen,
werde gehoben.“*

Sammele dich, zerbrochenes Ding,
werde wieder heil.
Scherbe zu Scherbe,
Glas zu Glas.
Was gefallen ist,
werde aufgehoben.

Magische Post aus der Welt der Hüterin

Zwischen Vampiren, Erzengeln und magischen Wesen bleibt immer etwas ungesagt.

Deshalb verschicke ich in unregelmäßigen Abständen kleine Briefe aus der Welt der Hüterin: mit Hintergrundgeschichten zu Alex, Erik & Co., Gedanken übers Schreiben und Dingen, die ihren Weg nie direkt ins Buch gefunden haben.

Mal monatlich, mal mit etwas Abstand – aber immer mit Herz, Magie und einer Prise Chaos.

Hier anmelden: www.julianickel.com/newsletter

